

Thomas Kron/René Rohrkamp/Hendrik Lehmann (Hg.), *Zu Kirche und Gewalt. Ursachen – Dimensionen – Folgen*, Freiburg i. Br.: Herder 2024, 190 S., 35,- €, ISBN: 978-3-451-02414-6

Der Sammelband nähert sich einem schwierigen und vielschichtigen Gegenstand mit bemerkenswerter interdisziplinärer Offenheit. Hervorgegangen aus einer Lehrveranstaltung, versammelt er Beiträge aus Theologie, Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Archivwissenschaft, Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft und Psychiatrie/Psychotherapie. Ziel war es, Zusammenhänge zwischen Religion, Kirche und Gewalt aus historischen und gegenwärtigen Perspektiven zu untersuchen und mögliche Lösungsansätze zu diskutieren. Die unterschiedliche Ausrichtung der Beiträge erklärt sich damit nicht zuletzt aus der Entstehungsgeschichte des Bandes: An die Stelle einer einheitlichen Theorie von Gewalt tritt die bewusste Konfrontation verschiedener disziplinärer Zugänge.

Die Beiträge erschließen entsprechend unterschiedliche Ebenen des Gegenstands. *Magdalena Hürten* und *Ute Leimgruber* lenken den Blick auf den lange unzureichend wahrgenommenen Missbrauch erwachsener Frauen in kirchlichen Kontexten. Damit stellen sie zugleich die Frage, wen Forschung und kirchliche Aufarbeitung überhaupt als Betroffene wahrnehmen. Sie machen deutlich, dass eine auf Minderjährige und formal definierte Schutzbefohlene konzentrierte Wahrnehmung andere Betroffenenengruppen und spezifische Machtkonstellationen ausblendet (S. 49-50). Ihre Untersuchung verborgener „Missbrauchsmuster“ fragt nach Bedingungen, die Missbrauch ermöglichen, seine Vertuschung fördern oder bereits seine Wahrnehmung verhindern können (S. 54-55; 60-61). Das erweitert die Missbrauchsdebatte in wichtiger Weise, weil Abhängigkeit hier nicht allein rechtlich oder über das Alter bestimmt wird.

Die Frage nach den Betroffenen erhält durch *Ute Habel* und *Anna Kwiatkowski* eine psychologische Vertiefung. Traumatische Gewalterfahrungen können, so zeigen sie, das Selbstverständnis ebenso erschüttern wie das Vertrauen in andere Menschen und in die Welt. (S. 155) Ihre Ausführungen zu Traumafolgestörungen sowie Risiko- und Resilienzfaktoren führen vor Augen, wie langfristig die Folgen sexualisierter Gewalt in Biografien hineinreichen können (S. 157-161). *Hans-Joachim Eberhard* nimmt demgegenüber die Täterseite in den Blick und führt aus seiner Erfahrung mit Sexualstraftätern in Fragen von Diagnostik und Behandlung ein (S. 174-175). Individuelle Dispositionen und institutionelle Bedingungen erscheinen damit als unterschiedliche, nicht gegeneinander auszuspielende Ebenen der Analyse.

Wie institutionelles Handeln im Nachhinein überhaupt rekonstruiert werden kann, behandeln *René Rohrkamp* und *Beate Sophie Fleck* aus unterschiedlichen Perspektiven. Rohrkamp zeigt die Bedeutung kirchlicher Akten für die Aufarbeitung: Sie dokumentieren nicht nur einzelne Vorgänge, sondern lassen Rückschlüsse auf Verantwortlichkeiten, Entscheidungswege und den institutionellen Umgang mit Missbrauch zu. (S. 119-120) In ihnen spiegelt sich insofern auch das Verhältnis der Kirche zu ihrem Personal, zu den Gläubigen und zu ihrem Verständnis von Gerechtigkeit (S. 120). Fleck macht zugleich auf die methodischen Schwierigkeiten einer solchen Rekonstruktion aufmerksam. Historische Quellen zu sexualisierter Gewalt liegen nicht als geschlossener Aktenbestand vor, sondern müssen unter Berücksichtigung zeitgenössischer Begrifflichkeiten, Zuständigkeiten, Überlieferungswege und möglicher Lücken erschlossen werden (S. 137).

Dass Aufarbeitung nicht allein eine historische, sondern ebenso eine rechtliche Aufgabe ist, führt *Stephan Rixen* vor Augen. Bereits der Begriff der Aufarbeitung umfasst unterschiedliche Ziele: die Klärung von Taten und Verantwortlichkeiten, die Identifikation begünstigender Strukturen, die Beteiligung Betroffener, die Anerkennung erlittenen Unrechts und die Verbesserung von Prävention (S.68-69). Wie diese

Ziele zueinanderstehen, ist keineswegs immer eindeutig. Seine Überlegungen zum kirchlichen Selbstbestimmungsrecht schärfen darüber hinaus die Frage nach den rechtlichen und institutionellen Voraussetzungen einer tatsächlich unabhängigen Aufarbeitung (S. 79-80).

Der Titel des Bandes beschränkt seinen Gewaltbegriff jedoch nicht auf sexualisierte Gewalt. Das zeigt *Ralph Rottes* Untersuchung des Verhältnisses des Heiligen Stuhls zum Krieg. Die historische Entwicklung vom militärisch agierenden Papsttum hin zu einer stärker friedenspolitisch und diplomatisch bestimmten Rolle des Heiligen Stuhls eröffnet eine weitere historische und politische Dimension des Verhältnisses von Kirche und Gewalt (S.84-85). Damit stellt sich zugleich eine weiterführende Frage an die Konzeption des Bandes: Wie verhalten sich sexualisierte, institutionelle, religiös legitimierte und politisch-militärische Gewalt zueinander? Der Band bietet darauf keine einheitliche begriffliche Antwort. Seine interdisziplinäre Anlage macht jedoch sichtbar, wie unterschiedlich die Konstellationen sein können, in denen Religion, institutionelle Macht und Gewalt aufeinander bezogen sind.

Aus der theologischen Perspektive dieser Rezension sollen zwei Beiträge genauer in den Blick genommen werden: die Texte von *Simone Paganini* und *Thomas Kron*. Damit ist keine Rangordnung innerhalb des Sammelbandes verbunden. Die Auswahl folgt vielmehr einer theologischen Fragestellung: Paganini führt die Gewaltproblematik bis in die religiösen Überlieferungen zurück, Kron untersucht die Organisation, in der religiöse Autorität institutionelle Gestalt gewinnt. Beide Beiträge berühren damit Voraussetzungen, die über einzelne Gewaltgeschehen hinausreichen. Sie erlauben es, nach dem Verhältnis von Gewalt zu religiöser Tradition und kirchlicher Organisation zu fragen.

Gewalt und biblische Überlieferung: Simone Paganini

Simone Paganini untersucht in seinem Beitrag „Sex, Gewalt und Machtmissbrauch in der hebräischen Bibel“ (S.13-30). Seine Analyse widerspricht einer Lektüre, die biblische Erzählungen unmittelbar als historische Berichte oder als geschlossenes ethisches Normensystem versteht (S. 13-15). Die Texte spiegeln unterschiedliche gesellschaftliche Konstellationen und Perspektiven; gerade in einer patriarchal geprägten Umwelt werden Macht, Sexualität und Gewalt auf eine Weise miteinander verbunden, die aus heutiger Perspektive erhebliche ethische Fragen aufwirft (S. 14-19).

Der theologische Ertrag dieser Analyse erschöpft sich nicht in der ethischen Bewertung problematischer Texte. Entscheidend ist vielmehr die hermeneutische Herausforderung, die aus ihnen erwächst. Religiöse Traditionen enthalten nicht ausschließlich Ressourcen zur Kritik von Gewalt. In ihnen finden sich ebenso Vorstellungen und Erzählmuster, die gesellschaftliche Machtasymmetrien voraussetzen, abbilden oder nicht grundsätzlich infrage stellen. Eine theologische Auseinandersetzung mit Gewalt kann deshalb nicht erst bei gegenwärtigen kirchlichen Strukturen beginnen. Sie muss auch danach fragen, wie mit den eigenen normativen Überlieferungen umzugehen ist und nach welchen Kriterien deren Autorität und Wirkung verantwortet werden können (S. 28-30).

Die kritische Auseinandersetzung mit den Gewalt- und Machtstrukturen biblischer Texte erscheint bei Paganini nicht als Relativierung der Schrift, sondern als Voraussetzung verantworteter Auslegung, die auch Ambivalenzen der eigenen Überlieferung ernst nimmt. Eine solche Lektüre bewahrt davor, problematische Gewalt- und Machtverhältnisse durch harmonisierende Deutungen zu übergehen.

Kirche als Organisation: Thomas Kron

Thomas Kron nimmt mit der Frage, ob die Kirche eine „Täterorganisation“ sei (S.103-113), eine bewusst irritierende

Perspektive ein. Der Vergleich von Kirche und Mafia (S. 102-103) zielt dabei nicht auf eine moralische Gleichsetzung beider Organisationen und ebenso wenig auf eine theologische Wesensbestimmung der Kirche. Er folgt einer organisationssoziologischen Fragestellung. Entscheidend ist, ob sich vergleichbare organisationale Mechanismen identifizieren lassen, etwa Hierarchien, Loyalitätsbeziehungen, asymmetrische Machtkonstellationen oder Formen institutioneller Selbststabilisierung (S.102-105).

Gerade darin liegt der analytische Gewinn des Beitrags. Die Kirche wird konsequent auch als Organisation betrachtet. Ihr religiöses Selbstverständnis hebt nicht auf, dass Entscheidungen getroffen, Zuständigkeiten verteilt, Informationen verarbeitet und Loyalitäten erzeugt werden (S.102-105; 112-113). Eine solche Perspektive verschiebt die Missbrauchsdebatte von der ausschließlichen Konzentration auf individuelle Täter auf die Frage, welche organisationalen Bedingungen deren Handeln ermöglichten, wie auf bekannt gewordene Gewalt reagiert wurde und welche Mechanismen die Aufklärung erleichterten oder behinderten. Auch die Analyse asymmetrischer Machtverhältnisse in religiös geprägten Interaktionen (S. 108-110) erhält vor diesem Hintergrund besonderes Gewicht.

Der analytische Wert des Vergleichs entscheidet sich daran, ob die aufgezeigten strukturellen Analogien überzeugen und zum Verständnis kirchlicher Machtverhältnisse beitragen. Krons organisationssoziologischer Zugriff will die Kirche dabei nicht theologisch umfassend beschreiben, sondern ihre Macht- und Loyalitätsstrukturen als Organisation sichtbar machen. Die theologische Auseinandersetzung setzt an einem anderen Punkt ein. Nimmt man die organisationssoziologische Beschreibung ernst, stellt sich die Frage, wie sie sich zum Selbstverständnis der Kirche verhält. Ihr geistlicher und normativer Anspruch und ihre empirisch beschreibbare Organisationswirklichkeit lassen sich nicht einfach gegeneinander ausspielen. Gerade die Spannung zwischen beiden ist aufschlussreich: Wie werden religiöse Autoritätsvorstellungen

institutionell wirksam? Welche Formen von Loyalität werden theologisch gestützt? Wo begrenzen religiöse Normen Macht – und wo können religiöse Deutungen dazu beitragen, asymmetrische Machtverhältnisse zu stabilisieren? Krons Beitrag gewinnt seine theologische Relevanz damit gerade aus der soziologischen Außenperspektive.

An dieser Schnittstelle wird *Magnus Striets* Beitrag zu einem wichtigen Gesprächspartner. Seine Analyse der sexualisierten Gewalt gegen Minderjährige fragt nach spezifisch katholischen Faktoren, die Gewalt und deren Vertuschung begünstigt haben könnten (S. 32-35). Dabei verbindet Striet institutionelle Machtstrukturen mit theologisch legitimierte Hierarchien und historisch gewachsenen Vorstellungen von Sexualität und Sünde (S. 34-35). Die bei Paganini und Kron zunächst analytisch unterschiedenen Ebenen rücken damit näher zusammen: Religiöse Tradition und institutionelle Struktur existieren nicht unabhängig voneinander. Theologische Vorstellungen können soziale Ordnungen prägen, während institutionelle Strukturen bestimmte theologische Deutungen stabilisieren können.

Von hier aus erschließt sich auch der Zusammenhang mit den übrigen Beiträgen. Die grundlegenden Fragen nach Überlieferung, theologischer Legitimation und institutioneller Ordnung werden durch Perspektiven auf Betroffene und Täter, Traumafolgen, archivalische Rekonstruktion und rechtliche Aufarbeitung konkretisiert. Rottes Beitrag erinnert zugleich daran, dass das Verhältnis von Kirche und Gewalt historisch und systematisch über sexualisierte Gewalt hinausreicht.

„*Kirche und Gewalt. Ursachen – Dimensionen – Folgen*“ legt keine einheitliche Theorie seines Gegenstandes vor. Angesichts seiner Entstehung aus einer interdisziplinären Lehrveranstaltung ist diese Offenheit Teil seiner Konzeption (S. 8-11). Die Beiträge zeigen, dass das Verhältnis von Kirche und Gewalt weder aus einer einzelnen Disziplin heraus noch auf einer einzigen Erklärungsebene angemessen erfasst werden kann. Paganini und Kron markieren mit Überlieferung und Organisation zwei grundlegende Zugänge; Striets

Beitrag macht sichtbar, wie eng theologische Deutungen und institutionelle Strukturen miteinander verbunden sein können. Der Band gewinnt sein Profil dort, wo die unterschiedlichen Perspektiven einander ergänzen und zugleich neue Fragen aufwerfen. Gerade darin liegt sein Wert für eine theologische Auseinandersetzung mit Gewalt, die nicht bei individuellem Fehlverhalten stehen bleibt, sondern auch die eigenen Überlieferungen, Deutungsmuster und institutionellen Strukturen kritisch befragt.

Zur Rezensentin:

Philippa Haase ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg und Studienleiterin von Theologie im Fernkurs, Bistum Würzburg. Sie ist Mitglied in der Forschungsgruppe *missbrauchsmuster.de*.